

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Preobrnova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, annualig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 88

Sonntag, den 7. November 1926.

51. Jahrgang

Das Ventil.

Es dürfte das unbestrittene Verdienst des Faschismus sein, in Italien die drohende Gefahr des Kommunismus vernichtet zu haben, und auch sonst weist das Regime, wenigstens äußerlich, Erfolge auf, um die es parlamentarische Länder im stillen beneiden, weil es seine Maßregeln eben mit absoluter Rücksichtslosigkeit ergreifen und durchführen kann. Dennoch gibt es keinen Staat in Europa, der in der äußersten Spannung der in ihm enthaltenen bekannten und unbekanntem Kräfte so unheimlich bebzt und zittert wie das faschistische Italien. Man hat das Gefühl, als könne Mussolini die Hunderttausende mitregierenden bewaffneten und bis zur Raserei fanatisierten Anhänger kaum von der Entfesselung einer äußeren oder inneren Katastrophe zurückhalten. Immer wieder wirft er der unheimlichen Masse, deren Gewehre die Sonne verfinstern, irgendetwas vor, um sie hinzuhalten: einmal fordert er nutzlosweise Deutschland heraus, dann Frankreich, dann droht er rundherum. Immer bezahlt er die Gesten, durch welche die Geister gebannt werden sollen, mit außenpolitischen Mißerfolgen, die sein Land bereits in die sichtbare Isolierung gebracht haben.

Die Lage des Diktators ist schrecklich. Es gehören sicherlich die eifernsten Nerven und ein überlegendes Genie dazu, sie zu meistern. Er stützt seine Macht auf sein genial durchgeführtes Werk, die bewaffnete Organisation der tatkräftigsten, frischesten, kühnsten und gefährlichsten Männer des Volkes. Sie alle sind durch ihn, was bis zum Marsch nach Rom niemals der Fall war, nicht nur interessiert an der Regierung, sie fühlen sich als die Regierung selbst. Jeder Faschist ist mitregierend und er verteidigt seine Regierung mit dem starken Anreiz in seiner Hand, dem Repetiergewehr. Noch niemals ist es einem Staatsmann gelungen, Millionen von Menschen in dieser absoluten Weise das Gefühl des

Identischseins mit der Regierung des Vaterlandes beizubringen. Das ist aber auch die furchtbare Gefahr. Denn für diese Millionen und ihre Unterführer ist Katastrophenstimmung natürlich und leitend; Friede ist ihnen unbekannt und verächtlich; bisher sättigte sich der Drang nach Katastrophen mit Straßenkrawallen, Einäscherungen, Schießereien mit Gendarmen, Vernichtung der Rechte nationaler Minderheiten, Vernichtung der Volksrechte überhaupt, Anhebung der Presse usw. Eines Tages werden aber die Gewehre — wie oft wird damit gedroht! — über die Grenze hinüber losgehen und dann wird die große Katastrophe ja da sein. Bisher ist es Mussolini noch gelungen, das Loslassen der Gewehre durch das Loslassen von entsprechenden Worten zu erfassen.

Wenn man heute den italienischen Staat betrachtet, erscheint er vollkommen faschistisch. Wird der Staat, wie es ja immer und überall ist, von einer Minderheit repräsentiert, so ist er auch faschistisch. Aber eine Mehrheit von vielen Millionen erträgt nur mit äußerster Qual das System der Unfreiheit und des Terrors. Und diese Millionen sind auch Italiener. Die Mittel, die sie in ihrem glühenden Haß gegen das Regime anwenden, sind italienisch. Die Spannung dieser Millionen ist unerträglich, weil sie gegen die organisierten Waffenträger nicht mit gleichem auftreten können. Daher pfliff die entsetzliche Spannung in kurzer Zeit durch das Ventil von vier Mordanschlägen auf den Diktator ab. Sie mißlingen alle und der letzte Attentäter, ein Kind, wurde auf der Stelle in Stücke gerissen. Dieses Kind soll unschuldig gewesen sein; es heißt, daß der richtige Attentäter entkommen sei. Ist das wahr, dann schadet die blindwütige Verschmetterung eines Kindes dem Faschismus mehr als der Matteotti-Mord. Die Faschisten fertigen Listen von Menschen an, die im Falle eines gelungenen Attentats über die Klinge zu springen haben werden. Als ob die Gefahr einer solchen Bartholomäusnacht Fanatiker

abhalten könnte! Der Faschismus wütet blind gegen jede Spur einer Volkswelt. Sogar alle deutschen Zeitungen wurden nach dem letzten Attentat eingestellt. Italien erscheint einem wie ein Magazin, mit Dynamit gefüllt, in dem ein Wahnsinniger wild mit einem Feuerbrand herumfuchelt. Der Diktator ist der Verwalter dieses Magazins und er muß mit Entsetzen zu verhalten trachten, daß nicht eines Tages die ganze Geschichte in die Luft fliegt.

Die größte Partei in Frankreich.

Als der Vorsitzende der mächtigen französischen Liga für Menschenrechte, Professor Ferdinand Buisson, der früher auch der Vorsitzende der „Radikalen Partei“ war, vor einem Jahr von einer Vortragsreise aus Deutschland nach Paris zurückkam, wurde er von mir nach seinen Eindrücken über die deutsche republikanische Bewegung gefragt. Buisson antwortete damals, er glaube, eine ganz merkwürdige Feststellung gemacht zu haben: Die deutschen Republikaner sind in großen Massenversammlungen für ihre Ideen und deren Durchsetzung begeistert, da wagt kein Gegner, sich ihnen zu stellen, aber sobald der Republikaner dann wieder zu Hause, in der Werkstatt, in der Fabrik oder als einzelner auf der Straße sei, dann ist der Republikanismus weit weniger stark als im allgemeinen Versammlungsraum.

Welch sonderbarer Zufall, daß man das Umgekehrte dieses Anspruchs heute mit einem augenscheinlich größeren Recht von Buissons eigener Partei sagen kann! Da das französische Parlament einstweilen immer noch nicht wieder tagt, beschäftigt man sich in den politischen Kreisen noch immer vielfach mit dem Kongress, den die „Radikale Partei“ vor acht Tagen in Bordeaux abhielt, und bis zum Abblasen der Parlamentsferien wird das so bleiben.

Unter jugoslawischer Flagge im Mittelmeer.

Von Dr. Wilhelm Reuner.

IX.

Es ist unbestritten, daß die Franzosen seit einem Jahrhundert für Algier viel taten. Sie haben den Hafen von Algier zu einem der größten von Afrika ausgebaut, sie haben Bahnen errichtet und Straßen bis über die Atlasgebirge hinein gegen die Wüste Sahara hinunter angelegt. Zweifellos erhielten die Eingeborenen durch die französische Kultur gar manches Gute und Notwendige. Sie kamen aus der mittelalterlichen Verschllossenheit heraus einen Weitblick in die Welt hinein, wurden der französischen Lebenskunst teilhaftig und im Weltkrieg insbesondere erhielten sie das Recht, als gleichwertige Bürger Frankreichs ihre Gebeine zu Hunderttausenden auf den Schlachtfeldern Europas hinzupferen, wofür ihnen die Franzosen sogar hier und da Denkmäler für ihre gefallenen Helden errichtet haben, auf welchen auf Marmortafeln in arabischer Schrift die Namen der aus dem betreffenden Orte gefallenen eingeborenen Soldaten benannt sind.

Bei all dieser scheinbaren Fürsorge für das Wohl der Eingeborenen konnte ich mich bei Begehung der Stadt Algier und bei Durchwanderung der Provinz Algerien des Eindruckes aber doch nicht erwehren, daß

es keinen größeren Egoismus gibt als den, welchen die Franzosen diesen Kolonien gegenüber an den Tag legen. Dafür spricht das beredteste Wort die Stadt Algier selbst mit ihrem Kontrast zwischen der Altstadt und dem Europäerviertel. Wenn schon zugegeben werden muß, daß man die engen Gassen der Eingeborenenstadt auch während hundert Jahre nicht weiter machen kann, so kann man der französischen Verwaltung dennoch den Vorwurf nicht ersparen, daß sie für die gesundheitlichen Verhältnisse in der Eingeborenenstadt gar nicht sorgt. Die Gassen der Altstadt sind die ganze Zeit seit der Besetzung durch die Franzosen nicht allein gleich schmal und eng geblieben, sondern sie sind schmutzig und schmierig, überkriechend von Verwesungsstoffen und geschwängert von Keimen ansteckender Krankheiten, wie es ärger und trauriger schwerlich auch vor tausend Jahren ausgesehen haben kann. Wie wenn man aus einem Spiegelsaal in eine halb verfallene vernachlässigte Kötterhütte kommt, so beiläufig ist das Verhältnis zwischen den Gassen der Neustadt und jenen der Altstadt von Algier.

Einmal in das Gewirr dieser Gassen eingebracht, bin ich nur mit Widerwillen und stellenweise mit dem Taschentuch vor der Nase weitergegangen. Aber ich wollte alles sehen. Ich durchquerte Algier nach allen Seiten. An unzähligen Bazars entlang, an Straßenverkäufeln vorbei, an Blinden, an Krüppeln, an Almosen bittenden und auf der Gasse ruhig schlafenden Bettlern vorbei und an Eingeborenen vorbei, welche

mich wiederholt belästigen, in mir einen Europäer erkannten und mir ihre Führerdienste anboten, kam ich in die letzten Winkel von Alt-Algier.

Ich betrat mehrere Eingeborenenhäuser, wo ich überall dasselbe Bild fand. Wo sich nicht Geschäfte in den Häusern befinden, zeigen diese an der kaum zwei Meter breiten Gasse nur fensterlose Mauern. Die Häuser sind von außen unansehnlich, haben flache Dächer und der Zutritt in ihr Inneres ist nur durch enge Pforten möglich. Die eingeborenen Frauen gehen nur tief verschleiert auf die Gasse. Das Familienleben ist von der Gasse gänzlich abgeschlossen und alles Leben spielt sich im Inneren der Häuser ab. Fast jedes Haus hat da einen geräumigen, nach oben offenen Hof, in welchem Feigenbäume, Palmen oder andere tropische Pflanzen stehen, in deren Schatten die Kinder spielen. An den Seiten dieser, nach allen Seiten durch Mauern verschlossenen Lichtlöcher befinden sich die Wohnungen der Familienmitglieder. Sie bestehen meist aus kleinen Zimmern. Hier und da in den Höfen der reicheren Mohamedanerhäuser kann man auch Springbrunnen sehen. Überall steht man jedoch dasselbe Bild. Alles ist verschlossen von außen, kein Blick bringt von der Gasse in das Innere der Häuser.

Ich kam zu einem größeren Haus, zu dessen Eingang einige Treppen emporführten. Es schien mir einigermaßen anders gebaut zu sein als die anderen, obwohl ich es auch sozgleich als ein Araberhaus er-

Kaum einer der Bordeaux-Delegierten war für die Regierung Poincaré kaum einer war mit dem Wunsche zum Parteitag gekommen, des Parteiführers Herriots Eintritt in die Regierung möge mit ziemlichem Stillschweigen übergangen werden, und kaum einer wagte in Bordeaux, diese Tat zu mißbilligen. Als sie dann aber da alle zusammen waren und nun die Beschlüsse über die künftige Haltung von Frankreichs größter Partei zu fällen waren, da wagte plötzlich fast keiner mehr, gegen Herriots Eintritt in die Regierung den Mund aufzumachen. Was jeder individuell mißbilligte, was selbst noch in den Cafés und Restaurants von Bordeaux im kleinen Kreise schärfstens verurteilt wurde, das galt plötzlich als richtig, als die hohen Delegierten gemeinsam alle über das gleiche berieten. „Die Delegierten hatten einfach vergessen, weshalb sie überhaupt nach Bordeaux gekommen waren“, schreibt soeben der Direktor der Zeitung „Le Boston“, Albert Dubarry, der in enger Verbindung mit Caillaux arbeitet. Caillaux orientiert sich innenpolitisch langsam ein wenig wieder nach links hinüber.

Dubarry befragte jetzt auch Maurice Sarraut, den neuen Präsidenten der „Radikalen Partei“, wie man es sich zu erklären habe, daß die in Bordeaux angenommene und von Sarraut ausgearbeitete Resolution sowohl Herriots frühere Unklarstell-Bildung lobte als auch die „Nationale Einigung“, das heißt die Innerpolitik Poincarés, gutheiß. Und Sarraut erwiderte ihm, daß ein „Zutrauen zu dem Führer der Vergangenheit noch nicht den Ausspruch des Vertrauens für die Zukunft bedeute“. In solch gewundenen Sätzen erklärt also heute die Zeitung der „Radikalen Partei“, daß sich zwischen sie und den bisherigen Parteiführer Herriot doch etwas Trennendes geschoben habe, ohne daß darum die Partei den kleinsten Ansatz dazu macht, sich etwa von Herriot loszureißen.

Da kann es dann nicht verwundern, wenn nun doch auf dem linken Flügel der „Radikalen Partei“, von den Presseführern Caillaux's abgesehen, die Schuld manchen Mitgliedern reißt. Der frühere Asterstaatssekretär Léon Reyre vermag diese Zerspaltung nicht länger zu ertragen. So erließ er einen Aufruf für die Reinheit der „Radikalen Partei“, in dem er eine Sammlung aller Mitglieder verlangt, die auch weiterhin den Anschluß nach links, an die sozialistische Partei, aufrecht erhalten und die radikal mit den Poincaré Leuten brechen wollen. Dieser Aufruf hat schon einigen Erfolg gehabt, aber die allgemeine Müdigkeit, die man in dieser uneinigen Partei besonders nach der Enttäuschung von Bordeaux hat, bringt es mit sich, daß das Einsammeln weiterer Unterschriften nur langsam vor sich gehen wird. Immerhin begünstigt es die Aktion

kannte. Ich blieb stehen und sah durch die offene Pforte in ein geräumiges Zimmer, auf dessen Fußboden mit nach vorne verschränkten Beinen gegen dreißig Kinder saßen. Sie hatten Tafeln in der Hand und schrieben etwas. Hinter diesen Kindern in einer Höhe von ein und einhalb Metern oberhalb des Fußbodens befand sich auf Brettern eine zweite Etage und auch von dort blickten viele Kinder herunter. Ich war neugierig, was denn da los sei. Ich trat ein und wollte sehen. Ein alter Mann mit weißem Bart, der mit verschränkten Beinen am Boden saß, lud mich ein, ich möchte näher kommen. Er sprach zu mir erst arabisch und dann französisch. Ich befand mich in der Schule und der alte Mann war der Lehrer. Man hielt mich für einen Franzosen und ein Knabe, der dem Lehrer zunächst saß, reichte mir auf dessen Geheiß seine Tafel, damit ich sehe, was gearbeitet wird. Es wurde arabisch gelehrt und Schreibstube gehalten. Die Knaben, ähnlich wie der Lehrer mit verschränkten Beinen am Boden sitzend, schrieben, während die Mädchen in der zweiten Etage scheinbar Pause hielten. Ich glaubte genug gesehen zu haben und wollte gehen. Da begannen alle Kinder auf Befehl des Lehrers ein arabisches Lied zu singen. Ich horchte auf und als er zu Ende war, kam der Lehrer auf mich zu und bat mich um eine kleine Unterstützung für die Erhaltung der Schule, da diese sehr arm sei.

Ich weiß nicht, wie es mit dem Schulbudget in Algerien bestellt ist, aber dieses kleine Erlebnis und



Enrilo
Allgemein beliebter
Kaffee-Ersatz,
schmackhaft und billig.

Erhältlich in allen
gut assortierten
Kolonialwarenhandlungen.

Reyre's, daß jetzt wieder jeder Delegierte individuell Unmutsanwandlungen über Herriot empfindet. Das Poincarés treue „Echo de Paris“ schreibt sehr richtig, dieser neue Link-Aufruf könne bei weiterer Entwicklung womöglich eine Gefährdung des Kabinetts Poincaré mit sich bringen. Schließlich ist auch Caillaux, der früher, vor dem Sturz, ebenfalls die „Radikale Partei“ leitete, in Bordeaux nicht unabsichtlich in Reserve geblieben.

Fred Robert-Karn.

Politische Rundschau. Inland.

Herabsetzung der Zahl der Ministerien.

Im Ministerrat vom 4. November wurde der Gesetzentwurf, über die Herabsetzung der Zahl der Ministerien im Prinzip angenommen. Danach soll das Religionsministerium aufgelassen und seine Aufgaben dem Justizministerium übergeben werden; das Postministerium wird mit dem Verkehrsministerium verschmolzen; das Ministerium für Wälder und Bergwerke wird aufgelassen. Die Wälder gehen in die Kompetenz des Ackerbauministeriums und die Bergwerke in die des Handelsministeriums über; das Ministerium für Agrarreform geht im Ackerbauministerium auf; das Ministerium für Sozialpolitik wird mit dem Gesundheitsministerium vereinigt; das Ministerium für Ausgleichung der Gesetzgebung wird aufgehoben, dieses letztere Ministerium wird sofort, das Religions-, das Bergwerks- und das Sozialministerium sollen erst in einem Jahr, das Ministerium für Agrarreform in zwei Jahren liquidiert werden. Nach dem neuen Gesetzentwurf erscheint die Zahl der Ministerien auf 11 herabgesetzt. Auch die Selbständigkeit anderer Ämter im Prograd soll aufgehoben werden; ihre Belange werden in die einzelnen Abteilungen der entsprechenden Ministerien übergehen.

Ausland.

Der Faschismus droht.

Nach der Jahresfeier des italienischen „Siegess“ am 4. November empfing Mussolini im Palazzo

diese widerlichen Schulverhältnisse wie auch der Unterricht in dieser dumpfen Stube, die erwidern in mir wieder den Eindruck, daß sich diese eingeborenen französischen Bürger scheinbar nicht allzu großer Fürsorge von Seiten der französischen Unterrichtsverwaltung erfreuen. Es mag wohl zugegeben werden, daß zum großen Teil auch das phlegmatische Temperament der Eingeborenen nicht sehr großen Wissensdurst und Eifer vertritt. Denn auch die erwachsenen Eingeborenen lieben sehr die Ruhe und lassen sich durch keinerlei wissenschaftlichen Probleme aus dieser Ruhe bringen. Während die Frauen fast nur dann, wenn sie Einkäufe zu besorgen haben und dann nur tief verschleiert, das Haus verlassen, sitzen die eingeborenen Männer, in weißen Kutten (Burnusse) gehüllt, gar oft auf der Gasse herum oder auf den Terrassen ihrer Kaffeehäuser, schlürfen schwarzen Kaffee, sprechen äußerst wenig, rauchen Tabak, schauen apathisch in den Tag hinein und betrachten die vorübergehenden Europäer. Sie wissen zwar alle, daß sie seit einigen Jahren vollberechtigte französische Staatsbürger sind, aber nach den Eindrücken, die ich gewonnen habe, scheinen sie nicht allzu sehr im Inneren ihres Herzens von Frankreich begeistert zu sein.

So steht es zumindestens in Algier, der an den Abhängen einer Hügelkette sich hinaufstehenden Hauptstadt der Provinz Algerien.

Chiari die Vertreter der italienischen Kriegsinvaliden, die ihm als Zeichen seiner imperatorischen Macht ein kunstvoll gearbeitetes Schwert überreichten. Vom Balkon des Palastes aus sprach er zur versammelten Volksmenge folgende Worte: „Vor allem will ich euch drei Sachen sagen: 1. Ich danke für eure Größe, in denen sich Begeisterung und Treue ausdrücken. 2. Jetzt ist nicht die geeignete Zeit für Italien. 3. Ihr werdet morgen früh die Tatsachen sehen, die ihr erwartet.“ Man legt die Worte so aus, daß der 5. November ein historischer Tag für das faschistische Italien sein werde, weil an diesem Tage die Todesstrafe für Attentäter und die Vernichtung der gesamten nichtfaschistischen Presse, ferner die Errichtung eines besonderen Polizeikorps zum Schutze des Faschismus (= Tscheta) beschlossen werden soll. Wie es scheint, geht die italienische Revolution zu ihrer blutigen Phase über.

Die Franzosen sind es bald satt.

Die Verprügelung von französischen Eisenbahnern in der Genshation Ventimiglia, ferner das gewalttätige Eindringen von Manifestanten in das französische Konsulat in Tripolis haben in Frankreich ziemlich böses Blut gemacht. Selbst Blätter, die in den letzten Wochen mit Nachdruck für ein möglichst enges Zusammengehen Frankreichs mit Italien eintraten, greifen nun Italien erbittert an. So schreibt der „Zitranzeant“, daß es keinen Zweifel darüber geben könne, daß die Drohungen, die Mussolini bei der Feier des Marsches nach Rom ausgesprochen hat, gegen Frankreich gerichtet seien. Es sei richtig, daß es zwischen Frankreich und Italien eine ganze Reihe strittiger Fragen gebe, aber Mussolini trete sich, wenn er glaube, daß er Frankreich erschrecken werde, wenn er mit Bajonetten drohe. Er und das faschistische Italien hätten zuweilen das dringende Bedürfnis, ihre überschäumende junge Kraft nach außen hin zu zeigen, aber Frankreich könne dieses Kraftzeigen nur so lange dulden, solange nicht seine Ehre und seine Interessen in Gefahr kommen.

Faschistische Rache.

Trotz des Befehls des Duce, die Faschisten müßten Ruhe halten, wird in allen Städten Italiens gemordet und die Wohnungen der politischen Gegner verbrannt. Die Redakteure der Zeitung „Il Mondo“ wurden verprügelt, der sozialistische Abgeordnete Nobili wurde so mißhandelt, daß er ins Spital gebracht wurde; in Livorno verprügelte man den sozialistischen Abgeordneten Cicochi; die Wohnung des Abgeordneten Rossi in Genua wurde trotz militärischer Bewachung egestürzt und verbrannt. Die ausländischen Zeitungsberichtersteller in Rom erhielten den Auftrag, nicht mehr die Räume des italienischen Journalistenverbandes zu betreten. Die meisten oppositionellen Zeitungsredaktionen wurden zerstört; auch die christliche Druckerei „Tyrolia“ in Bozen wurde von den Faschisten gestürmt.

Italien hat bloß einen Kopf und ein Gehirn.

In der Erwartung der Rückkehr Mussolinis nach Rom schrieb am 3. November der „Espresso“: Dieser Abend muß den Rhythmus der faschistischen Revolution beschleunigen. Die Revolution muß sich ergänzen. Die Feinde des Faschismus und Italiens müssen vollkommen aus dem Weg geräumt werden. Für die Renegaten die faschistische Rache, für die Fremden das römische Schwert! Heute Abend muß endlich die blöde Utopie aufhören, als könne jeder Italiener mit seinem Kopf denken. Italien hat nur einen Kopf, den Faschismus, und nur ein Gehirn, das Mussolinis. Alle übrigen Köpfe müssen unbarmerzig abgeschlagen werden.

Die militärische Lage Italiens.

Die Pariser „Presse Associée“ schreibt: Die militärischen Sachverständigen sind der Ansicht, daß zur gegenwärtigen Stunde Italien nicht daran denken könne, sich auf ein militärisches Abenteuer einzulassen, da seine Wirtschaft vor dem Auslande abhängig sei. Seine Einfuhr an Rohstoffen habe sich im Jahre 1925 auf 3.098.000 Tonnen belaufen; es habe dagegen 2.000.000 Tonnen Eisen und Stahl produziert. Es habe ferner vom Ausland 853.000 Tonnen Stahl bezogen. Diese Zahlen, die den Verbrauch in der Friedenszeit darstellen und die man im Fall eines Krieges verdoppeln müßte, verbieten Italien gegenwärtig, einen Krieg zu unternehmen, der von seinen Eisen-, Gold-, Kohlen- und sogar Stahllieferanten nicht vollkommen gebilligt würde.

Bombenattentat auf eine Faschistenkaserne am Karst.

Dem Ljubljanaer „Zutr“ wird unter dem 3. November aus Triest berichtet: Heute nacht um 2 Uhr 40 wurde in die Kaserne der faschistischen Miliz in St. Peter am Karst eine Bombe geworfen, die mit einem sprenglichen Kaall explodierte. Ein Milizsoldat wurde getötet, einer schwer und vier leicht verwundet. Auf den Ort der Tat begab sich der Präsekt von Adelsberg D. Landi mit einem Genarmetleutnant. Aus Triest kam auf den Ort des Attentats der Kommandant der 6. Zone der faschistischen Miliz General Monefi mit dem Kommandanten der königlichen Karabinieri in Triest. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet und der Sicherheits- und Ueberwachungsdienst in den betreffenden Orten und an der Grenze verstärkt. Die Reaktion und Druckerei der „Edinost“ und überhaupt alle jugoslawischen Institute in Triest werden stark bewacht. Ein Telegramm aus Rom spricht von 3 Toten, 2 Schwer- und mehreren Leichtverwundeten. — Die überfallenen Faschisten waren Slowenen.

Aus Stadt und Land.

Die Gemeindevahlen in Apač, die am 31. Oktober stattfanden, lieferten nachfolgendes Bild: Am 31. Oktober 1926 fanden in Apač die Gemeindevahlen statt. Von 107 Wählern haben 87 Wähler an der Wahl teilgenommen. Es entfielen auf die Liste Krainer 12, Kofsi 57 und Kolleritsch 18 Stimmen. Gewählt sind zu Gemeindevorstandmitgliedern folgende Herren: Josef Krainer, Besitzer; Franz Kolleritsch, Kaufmann; Johann Markowitsch, Schlossermeister; Antoa Kofsi, Kaufmann, Rudolf Höhl, Bäckermeister; Karl Fürst, Gastwirt; Alois Kranzibinder, Bisiger; Jakob B. Jek, Besitzer, und Peterka, Schustermeister.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 7. November, müssen die Gottesdienste wegen amtlicher Beurlaubung des Pfarrers ausfallen. Montag, den 8., um 20 Uhr Bibelstunde im Gemeindefaale.

Bezüglich der Gemeindeumlagen und der Befreiung der Neubauten von Abgaben hat der „Verein der Hausbesitzer für Maribor und Umgebung“ neuerdings zwei Eingaben an den Stadtmagistrat gerichtet, die folgendenmaßen lauten: Der unterfertigte Verein der Hausbesitzer für Maribor und Umgebung erbringt nachfolgende Vorschläge: Mit Bezug auf unsere Eingaben vom 3. Juni 1925, Bl. 51/25, vom 9. November 1925, Bl. 87/25, vom 9. Dezember 1925, Bl. 91/25, und vom 9. Februar 1926, Bl. 12/26, wegen der Bestimmung des neuen Zins- und Wasserhellers, ferner der Kanalgebühren hat uns der Herr Bürgermeister mit Schreiben Nr. 3100 vom 5. März 1926 verständigt daß man über unsere Vorschläge bei der Zusammenstellung des Haushaltsplanes für das Jahr 1927 vorberaten werde. Wie wir hören, findet gerade gegenwärtig die Beratung über das Budget für das Jahr 1927 statt und das Steueramt hat auch schon von der Stadtgemeinde die Angabe der Höhe des Zins- und Wasserhellers und der Kanalgebühren verlangt. Für die bisherige Verwaltungzeit wurde auf Grund der Mietzinse aus den Jahren 1923 und 1924 verrechnet und als Grundlage eine Summe von ungefähr 7.75 Millionen Dinar angenommen, und zwar 20% Zinsheller, 12% Wasserheller, 5% Kanalgebühr, zusammen also 37%. Für die neue Verwaltungsperiode 1927 und 1928 werden die Wohnungszinse aus den Jahren 1925 und 1926 mit der Steuergrundlage von ungefähr 18 Millionen Dinar in Betracht gezogen werden. Da die Stadtgemeinde mit der bisherigen Steuersumme im Betrage von



7.75 Millionen Dinar (37%) ausgekommen ist, würde es genügen, mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die Mietzinse 2,3 mal und 3 1/2 mal erhöht wurden, wenn anstelle der bisherigen 37% nur 15% gerechnet würden, was auch dem Verhältnis des alten zu dem neuen Mietzins entsprechen würde. Wenn 20% verrechnet werden, wäre dies eine neue Belastung nicht nur der Hausbesitzer, sondern auch der Mieter um wenigstens 900.000 Dinar. Was die Gemeindeumlagen anbelangt, wurden sie auf Grundlage des alten Mietzinses in der Höhe von 40% verrechnet und ebenso müßte man auch diese im Hinblick auf die neu erhöhten Mietzinse verhältnismäßig auf 16% herabsetzen. Die Bezirksumlagen berechnete man in der Höhe von 60% und auch sie müßten auf 27% herabgesetzt werden. Mit Rücksicht darauf, daß sich die Stadtgemeinde um die Herrichtung ihrer Straßen allein zu kümmern hat, wäre es am Platze, daß die Gemeinde bei den kompetenten Faktoren interveniert, damit überhaupt keine Bezirksumlagen verrechnet werden, ebensowenig wie in Ljubljana, wo man Bezirksumlagen nicht kennt. Wegen der Prozenze für den Zinsheller, wofür wir oben 15% vorschlagen, bitten wir, die Gemeinde möge auch die Senkgrubenaussfuhr und die Wegschaffung von K. hricht aus den Häusern in eigene Regie übernehmen, worauf wir einverstanden wären, daß die Gemeinde noch weitere 5% verlangt, so daß sie für Zins- und Wasserheller, für Kanalgebühren und Ausfuhr von Senkgruben und K. hricht zusammen 20% bekäme. Auch in Ljubljana sind es bloß 20%, wobei die Senkgruben- und K. hrichtausfuhr eingerechnet ist. Dabei erlauben wir uns zu bemerken, daß sich schon ein Kontrahent gemeldet hat, der mit anderen Kontrahenten zusammen die Ausfuhr von der Gemeinde gegen entsprechende Bezahlung übernehmen würde. Nach unserer Meinung würde die Gemeinde einen guten Profit damit erzielen, daß sie die Jauche und das K. hricht als Kompost ausnutzen bzw. verkaufen würde, wofür es von Seite der Ackerbauer sicherlich viel Abnehmer gäbe, weil ein solcher Dünger von ihnen besonders geschätzt wird. Die Gemeinde müßte nur einen Raum bestimmen, wo die Müllhausen zu stehen hätten, auf welche die Jauche ausgeschüttet würde usw. Nach einigen Monaten wäre dieser Mist schon brauchbar. Die Hausbesitzer schlagen vor, daß die erwähnte Abfuhr aus den Häusern von Seite der Gemeinde geschehe, weil unsere K. hrichtgruben nicht nur K. hrichtgruben sind, sondern Orte, in welche die Parteien allen nur möglichen Unflat hineinwerfen. Dadurch werden Ratten, Mäuse, allerhand Ungeziefer und giftige Schwämme gezüchtet, was der Gesundheit der städtischen Bevölkerung schadet. Unsere schöne Stadt Marburg ist im Ausland als gesunde Stadt bekannt, die Fremden nennen unser Marburg das „steirische Meran“. Dennoch machen sich, wie die städtischen ärztlichen Berichte beweisen, besonders in der letzten Zeit in der Stadt ansteckende Krankheiten in so großem Maße bemerkbar, daß auch unsere Ärzte der Meinung sind, daß die Gesundheit der städtischen Bevölkerung bedroht sei. Wir bitten daher, der Marburger Stadtmagistrat möge unsere Vorschläge in Erwägung ziehen, sie gründlich studieren und uns vom betreffenden Beschluß in Kenntnis setzen. — Die zweite Eingabe hat nachfolgenden Inhalt: Zum Zweck der Beschleunigung von neuen Neubauten und um die Wohnungsnot möglichst bald zu beheben, bitten wir schon mit Schreiben Bl. 14/26 vom 2. März 1926, es mögen alle Neubauten, Umbauten und Zubauten von den staatlichen Steuern befreit werden. Mit heutigem ergänzen wir unsere Bitte dahin, daß die Befreiung von den staatlichen Steuern, den Gemeinde- und Bezirksumlagen für die Zeit von mindestens 25 Jahren für alle Bauten bewilligt werde, die seit dem 1. Jänner 1924 errichtet wurden; bezüglich des Zins- und Wasserhellers, ferner der Kanalgebühren sollten nach Möglichkeit Stundungen auf die Dauer von 6 Jahren bewilligt werden. Es wäre notwendig, daß der Staat, die Stadtgemeinde und die Bezirksvertretung

für Anleihen auf Häuser bis 75%, nicht wie bisher bloß 50% des Schätzungswertes übernehmen würden, wie es in anderen Staaten der Fall ist. Wenn dies geschähe und man Darlehen mit 6% gäbe, wäre auf diese Weise die Wohnungsnot beseitigt, weil sich alle Schichten dafür interessieren würden, daß die Wohnungsnot möglichst bald liquidiert werde. Es wäre am Platze, daß die Gemeinde und die Bezirksvertretung in eigenem Wirkungskreis die Umlagen einheben würden, weil sie so eher zu ihrem Geld kämen als bisher. Wir bitten auch, daß sich die Stadtgemeinde mit aller Kraft für die Herabsetzung der staatlichen Steuern einsetze, die eine solche Höhe erreicht haben, daß dem Haus- und Grundbesitz, dem Gewerbe, der Industrie und dem Handel der völlige wirtschaftliche Ruin droht. Es wäre daher notwendig, daß das Gesetz über die Ausgleichung der Steuern so bald als möglich und noch in der gegenwärtigen Session der Skupščina erledigt werde. Wenn die Steuern und verschiedenen Zuschläge nicht herabgesetzt werden, ist eine große Unzufriedenheit aller Schichten der Bevölkerung zu befürchten.

Wichtig für Arbeitsgeber! Das Kreisamt für Arbeiterversicherung in Ljubljana macht auf die Tatsache aufmerksam, daß sich in letzterer Zeit verdächtige Elemente bei den Arbeitsgebern unter der Vorgabe melden, daß sie als Angestellte des Amtes die Versicherungsbeiträge einkauffen. Die Arbeitsgeber werden wiederum in Kenntnis gesetzt, daß alle Angestellten des Amtes, denen das Inkasso der Beiträge anvertraut ist, eine amtliche Vollmacht, die für den ganzen Bereich der zuständigen Expostur gilt, und eine amtliche Legitimation mit Photographie besitzen. In verdächtigen Fällen mögen die Interessenten die Vorlage der angeführten Vollmachten verlangen, um sich vor Schaden zu schützen. Personen, die sich nicht genügend legitimieren können, sind den Behörden zu übergeben.

Ein Museum für Handel und Industrie des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen zu Berlin. Mit Genehmigung unseres Ministeriums für Handel und Industrie ist in Berlin ein „Museum für Handel und Industrie“ eröffnet worden. Die diesem Museum gestellten Aufgaben sind folgende: 1. Ständige Ausstellung von Landes- und Industrieerzeugnissen aus Deutschland und Jugoslawien. 2. Sammlung von Katalogen und Preislisten deutscher und jugoslawischer Firmen. 3. Erteilung von Auskünften über a) Firmen und Einzelpersonen, b) Fracht- und Zollverhältnissen, c) Export- und Importmöglichkeiten, d) Reiserouten, Bahn- und Schiffsverbindungen. 4. Herstellung von Geschäftsverbindungen zwischen Lieferanten und Abnehmern beider Länder. 5. Nachweis geeigneter einwandfreier Vertreter an allen in Frage kommenden Plätzen. 6. Bekanntgabe des Bedarfs der jugoslawischen Staatsbehörden, Erledigung aller Angelegenheiten, die zur Teilnahme an den öffentlichen Lizitationen erforderlich sind. 7. Beratung bei Rechtsstreitigkeiten durch Nachweis verlässlicher Anwälte. 8. Übernahme schiedsgerichtlicher oder vergleichsweiser Erledigung von Streitigkeiten. 9. Erstattung von Gutachten. 10. Eintreibung von Forderungen. 11. Stellung geeigneter Begleitpersonen für deutsche Reisende, die solcher bei Reisen nach Jugoslawien bedürfen. 12. Vorträge über jugoslawische Verhältnisse für Hochschulen, industrielle und gewerbliche Vereine u. Die Gebühren des Museums sind tarifmäßig festgesetzt.

Gebraucht in diesem Monate überstempelte Briefmarken! Am 3. November mußten schon viele Empfänger von Briefen und Postkarten Strossporto bezahlen, weil sich die Absender nicht der überstempelten Briefmarken bedienten, sondern Briefe mit gewöhnlichen Briefmarken absendeten.

Zum Krach der „Slavenska banka“ lesen wir im Laibacher „Zutr“: Wie man hört, wird das Gericht in Zagreb den Termin für die Vorlage der Schlußbilanz der „Slavenska banka“ verlängern, nachdem sie selbst und durch ihren Kommissär die strengsten Verfügungen erlassen hat, daß der Stand der Bank nicht zum Schaden der Gläubiger verändert werden darf. Inzwischen finden auf Grund der bisher festgestellten Daten Verhandlungen über einen Ausgleich außerhalb des Konkursverfahrens statt. Das Palais in Zagreb, das in barem Geld 28 Millionen Dinar kostete, wird z. B. auf 8 Millionen geschätzt, verschiedene Aktien, deren offener Wert schwer festzustellen ist, weil er ja doch ein anderer ist als der Börsenwert, müssen im Fall eines eventualen Verkaufes unter dem Börsenkurs geschätzt werden. Die Mitarbeit an

der Deckung des Verlustes bedeutet demnach die Uebnahme von aktiven Werten unter breiteren und weiteren Gesichtspunkten. Kommande Woche werden in Beograd Verhandlungen unter Aufsicht der Regierung stattfinden.

Wir bitten nochmals edle Herzen, für den in bitterste, unbeschreibliche Not geratenen Theodor Wagner (Bipf) und seine Familie ein geringes Scherlein zu spenden. Spenden nimmt die Verwaltung unseres Blattes entgegen.

Der Gipfel. In St. Jakob i. K. in Kärnten steht ein schönes Gebäude mit der Aufschrift „Narodna šola“ leer bzw. die Schulschwester, die nicht einmal alle österreichische Staatsbürgerinnen sind, unterhalten in dem großen Schulgebäude angeblich ein Waisenhaus. Die Gemeinde St. Jakob hatte sich schon vor einigen Jahren an den „Slowenischen Schulverein“ in Klagenfurt mit der Bitte gewandt, im Hinblick auf den Platzmangel in der utraquistischen Schule dieses Schulgebäude für die slowenische öffentliche Schule zur Verfügung zu stellen. Wir haben seinerzeit diese Angelegenheit genau geschildert und sie mit dem wörtlichen Schreiben des „Slowenischen Schulvereines“ an die Gemeinde belegt, worin die Hergabe dieses Gebäudes für Zwecke der slowenischen Schule abgelehnt wurde. Umso mehr muß es jedermann empören, wenn er nunmehr nachfolgende freche Verdrehung und sogar die Aufforderung zu „Repressalien“ im Ljubljanaer „Jutro“ liest: „Der Berichterstatter der „Freien Stimmen“ verlangt von der Behörde die Auflösung des Waisenhauses in der „Narodna šola“ in St. Jakob i. K., das die Schulschwester verwalten, weil diese nicht alle Einheimische wären. Die Deutschen wissen zwar ganz gut, daß das genannte Institut nur eine humanitäre Einrichtung für verwaiste Kinder ist und daß es mit Politik nichts zu tun hat; sie wissen auch, daß dort keine Propaganda betrieben wird. Weil es sich aber nicht den Methoden der Heimatsdiener unterwerfen will, haben sie dieses Institut dem Untergang verschrieben. Um sich jedoch wie Pilatus die Hände zu waschen, versuchen sie ihr Ziel im Weg der Gemeinde St. Jakob mit Hilfe der sozialdemokratischen Ausschüsse und der Bauernbündler zu erreichen. Ein deutsches bzw. verdeutschtes Institut inmitten des slowenischen Rosentals kann und darf es nicht geben, am wenigsten aber darf zu diesem Zweck die „Narodna šola“, das Eigentum aller Kärntner Slowenen, verwendet werden. Dies muß man unbedingt verhindern. Es ist die Pflicht Jugoslawiens, diesen dreisten Zugriff der Kärntner Deutschen mit energischer Repressalie zu verhindern!“ — Repressalie?! Soll vielleicht als Repressalie hierzulande das „Deutsche Studentenheim“ in Kočevje weggenommen werden oder soll das „Deutsche Studentenheim“ in Maribor mit eigenem großen Haus weggenommen werden oder soll das „Deutsche Mädchenheim“ in Maribor mit drei Stock hohem Eckhaus weggenommen werden oder soll das „Deutsche Haus“ in Celje weggenommen werden?! Ist es im Hinblick auf diese aufgezählten und noch viele andere unaufgezählten Häuser nicht eine beispiellose Unverschämtheit, von „energischer Repressalie“ zu reden, weil die Gemeindevertretung von St. Jakob i. K. für die Zwecke der öffentlichen slowenischen Schule ein leeres Schulgebäude in Pacht nehmen will?! Es zu wagen, auf dem für die hiesige slowenische Oberschicht so unvergleichlich peinlichen Gebiet der „Zugriffe“ auf die Vermögen nationaler Minderheiten auch noch von Repressalien zu reden, ist wahrlich der Gipfel aller Unverschämtheit!

Unter einem Titel, der in diesem Fall zu seinen Schreibern so paßt wie das Auge zur Faust, erscheint in Gottschee ein Blättchen, die „Ljudska Samoprava“ (Selbstbestimmung des Volkes), das den einzigen Daseinszweck hat, jener Aufgabe zu fröhnen, die von den großen selbständigdemokratischen Blättern bereits zum alten wertlosen Eisen geworfen wurde, nämlich gegen die alteingesessenen deutschen Bewohner Sift zu spritzen. Eigentliches Herausgeber und Hauptorganisator dieses Blättchens ist der Advokatkongspient Dr. Sojov'c, infolge einer zufälligen und unholden Konstellation gegenwärtig sogar auch Bürgermeister der von ihm so sehr „geliebten“ Hauptstadt des deutschen Gottscheer Ländchens. Das Blättchen gibt vor, ein Organ der radikalen Partei zu sein, was wir jedoch nicht glauben können. Denn die radikale Partei hat sicherlich kein Interesse daran, ein Blatt zu erhalten, dessen Existenz es den Deutschen hierzulande geradezu unmöglich macht, der radikalen Partei freundschaftlich gegenüberzutreten. Wir wun-

bern uns überhaupt, daß es die radikalen Hauptstellen noch nicht schon längst eingesehen haben, daß solche Leute das größte Hindernis für die Ausbreitung der Partei in Slowenien bilden. Wir wundern uns sehr, daß der Herr Bürgermeister der Stadt Kočevje noch immer als Delegat und Würdenträger der radikalen Partei in Slowenien auftreten kann, trotzdem er „seiner“ Partei glücklich auf einen mittelgroßen Bierstisch von persöhnlichen Anhängern herunterpolitisiert und trotzdem er beim Streit zwischen den Herren Pašé und Jovanovič seine Stimme gegen den Chef der Partei abgegeben hat. Feststeht auf jedem Fall, daß sich niemand für eine Partei wird erwärmen können, deren Vertreter und Delegat es für seine vornehmste Aufgabe ansieht, in schon längst abgekauener slowenischnationalistischer Weise schwersten Kalibers ausgerechnet gegen jene Leute zu hetzen oder hetzen zu lassen, die für die Partei zu gewinnen seine Pflicht wäre. Die nachfolgende Notiz, die überdies von einer Auffassung der Minderheitenfrage Zeugnis ablegt, deren sich jeder Slowene im Hinblick auf die eigenen Minderheiten im Ausland schämen muß, übernehmen wir aus dem genannten Blättchen, damit die Gottscheer und auch alle anderen Deutschen hierzulande ein Merkzeichen besitzen, wie sie sich zur radikalen Partei zu stellen haben, solange sie von solchen Leuten wie Dr. Sojov'c in Kočevje repräsentiert wird. Die Hejnotiz gegen die wenigen einheimischen Lehrer, die keines Kommentars bedarf, lautet: „Das Schulwesen im national gemischten (!) Gottscheer Bezirk zeigt nicht uninteressante Bilder. An den Sitzen wichtiger Zentren, besonders von Pfarrern und Gemeindeämtern, sind im allgemeinen die Schulleiter Deutsche, die Slowenen sind ihnen untergestellt, wenn ihnen überhaupt welche zugeteilt sind. Die slowenischen Lehrer bekommen im allgemeinen untergeordnete Stellen wie Verdreng, Stalzer, Doljak (?) usw., die Deutschen aber wichtige in den führenden Dörfern, z. B. Altlay, Ritterdorf, Wösel, Morobiz, Rieg, Sditenski, Altbacher usw. Da auch die Pfarrer schlimme Deutsche sind, ist klar, daß in den empfindlichsten Punkten des national gemischten (!) Bezirkes, und das in der Nähe der italienischen Staatsgrenze, unsere (!!) künftige führende Generation von Deutschen erzogen wird. Daß aber die früheren Südmärker und Schulvereiner unserer (!!) Kinder in rein staatlichen und slawischen Geist erziehen, darüber kann natürlich kein Zweifel sein. Das erste Verdienst an dieser Lage gebührt dem klerikalen Abgeordneten Stulj, Pfarrer in Doljevas, der in der Hoffnung auf deutsche Stimmgelugeln für jeden deutschen Lehrer oder Lehrerin in Ljubljana und in Beograd mit den unschuldigsten Begründungen privaten Charakters die Türklinten brückt zum Zweck, sie in das national gemischte (!) Gebiet zu bringen, wohin sie ihr Herz zieht. Wenn eine solche Loge in diesen exponierten Orten den höchsten Hütern der staatlichen Interessen recht ist, soll sie es auch uns sein, nur mögen sich die verantwortlichen Faktoren die Folgen selber zuschreiben.“ — Wir sind der festesten Überzeugung, daß die höchsten Hüter der staatlichen Interessen am besten für diese Interessen, für die gute Stimmung und die Fascienheit im national „gemischten“ Gottscheer Gebiet sorgen würden, wenn sie das Präsidium der radikalen Partei in Kočevje, das in Wirklichkeit ein Ableger Perjavš ist, von der unverhältnismäßigen Würde des Delegatentums der Radikalen in Slowenien entledigen wollten. Von der Würde der Bürgermeisterei über Bürger, die von ihm so sehr geliebt werden, wird es die nächste Gemeindevahl erlösen.

„ITO“ die beste Zahnpaste.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. Zwischen den Stationen Pragersto und Slovenska Bistrica fiel der 22-jährige Jože Pezdia zwischen die Räder; der Zug fuhr ihm das linke Bein unter dem Rade ab. — In Marburg wird demnächst ein adriatischer Weinkeller mit verschiedenen Weinen, ferner ein drittes im türkischen Stil eingerichtetes Kaffeehaus eröffnet werden. — In der Nacht auf Samstag wurde in das Gasthauszimmer des Gemeindegerechten von Sagor Herrn Korber eingebracht und aus dem Schreibtische 160.000 Dinar entwendet. — In Lubedo bei Celje entstand am 29. Oktober um etwa 16 Uhr bei Weststurm im Wirtschaftsgebäude des Besitzers Martin Zumer ein Brand, bei dem das ganze Dorf gefährdet war. Dem raschen Eingreifen der Illier Feuerwehr mit ihrer Motorspritze ist es zu danken, daß der Brand auf das eine Objekt beschränkt blieb. In Limbus bei Maribor ist am 29. Oktober der langjährige Bürgermeister, Gastwirt und Realitätenbesitzer Herr Janoz Koltner gestorben. — In Pijuz ist am 29. Oktober

Frau Marie Spann, geb. Svigelj, verstorben. — In der Nacht zum 30. Oktober wurde in die Tabaktrafik Kost im Trbovlje ein Einbruch verübt, bei dem Rauchwaren, Briefmarken, Stempel usw. im Wert von 12.000 Dinar gestohlen wurden. — Dieser Tage wurde der fünfjährige Raubmörder Josef Michitsch in Rieg bei Gottschee festgenommen. Michitsch trieb volle vier Jahre in Wäslan sein Unwesen und hatte wegen seiner Bluttaten den Beinamen „Weißkrainer Caruga“. — Die Stadtgemeinde Celje erkaufte dieser Tage das Hotel „Krona“ an der Ljubljanska cesta um 450.000 Dinar; die Gemeinde gedenkt das Gebäude für Wohn- und Geschäftszwecke umzubauen. — Ein Lederhändler in Subotica, der gewöhnlich große Partien von Leder aus Bünstirchen zu beziehen pflegte, sah sich, um die teuren Zollgebühren zu ersparen, um Lieferanten im Inland um. Er setzte sich mit dem Magazineur einer großen slowenischen Lederfabrik in Ljubljana in Verbindung, der ihm insofern zu billigen Einkäufen verhalf, daß er teilweise Leder unfakturiert versendete, teilweise durch unrichtige Sortimentsangaben (Primaleder versandte er als Sekunda- oder Tertiasorten) Später dehnte der Magazineur seine Lieferungen auch auf zwei Zagreber Lederfirmen aus. Obwohl die Fabrik versucht, den Vorfall zu vertuschen, soll die interessierte Bank (die Zweigstelle eines großen tschechoslowakischen Bankinstituts) auf der restlosen Aufklärung der Angelegenheit bestehen und die Bestrafung der Schuldigen zu verlangen. — In Gorzja Radzoga wurde ein gewisser J. Kodelič beim Ueberschreiten der Grenze, als er auf den Ruf „Hal!“ nicht stehen wollte, von der Finanzwache durch die rechte Lunge geschossen; er wurde in das Marburger Spital überführt. — In Marica bei Prevalje wurde am 1. November die neugebaute Bürgerschule, zu deren Kosten am meisten die englische Bleiberggesellschaft beigetragen hatte, eröffnet; zum provisorischen Leiter dieser modernst eingerichteten Anstalt wurde der Fachlehrer an der Bürgerschule in Maribor Herr Bergouth ernannt. — Obergespan Dr. Bukmoyr wurde am Sonntag das Ehrenbürgerdiplom von Rogaska Slatina feierlich überreicht. — Der Arzt Herr Dr. Camillo Morocutti ist einer Mitteilung der „Marburger Zeitung“ zufolge wieder zum Kreisarzt in seinem bisherigen Distrikte Sentelj v. Slov. gor. ernannt worden. — In Maribor ist am 2. November Frau Marie Hubmann, geborene Kost, im 74. Lebensjahre gestorben. — In Maribor wurde am 31. Oktober Herr Valentin Löschnigg (vom Sportklub Rapid) mit Fräulein Theresie Sopanitz getraut.

Sport.

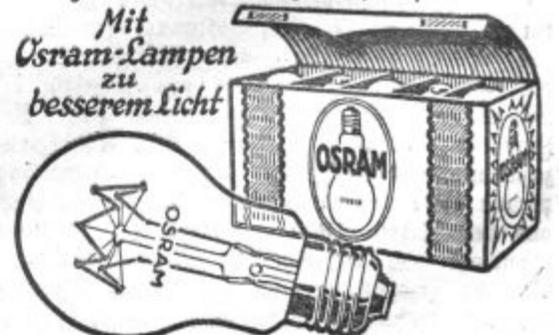
Meisterschaftswettbewerb! Sonntag den 7. November findet um 3 Uhr nachmittag auf der Glacis das letzte Meisterschaftsspiel statt. Als Gegner stehen sich Athletik: S. R. Celje also die beiden besten Mannschaften unseres Kreises gegenüber.

Kurze Nachrichten.

Das faschistische Presseamt hat den Zeitungen verboten zu berichten, daß Mussolini ein stählernes Panzerhemd unter den Kleidern getragen habe oder daß in der Verwirrung ein unschuldiges Kind, Anteo Zamboni, getötet wurde, während der richtige Attentäter entkam.

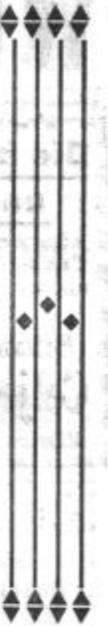
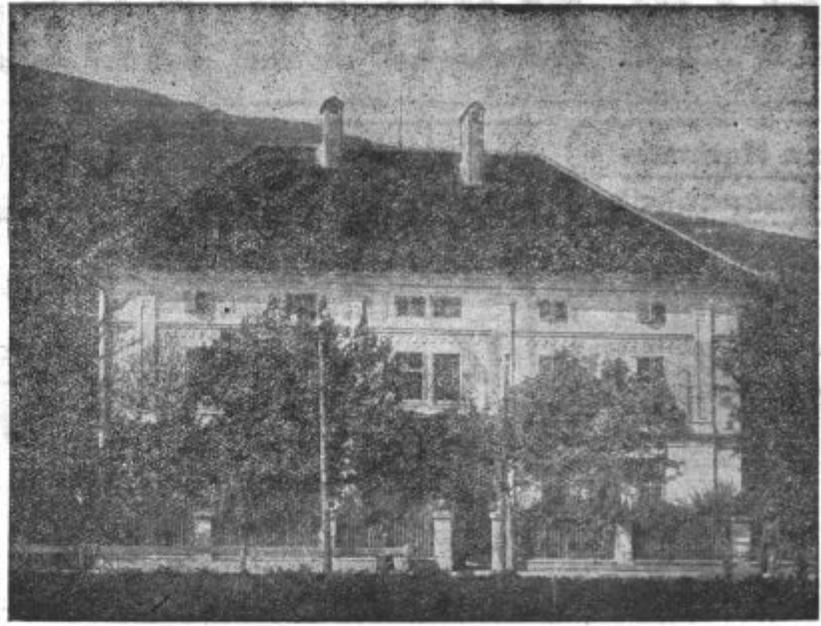
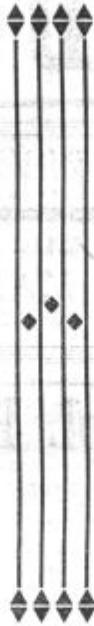
NEUE OSRAM-LAMPEN

Sichern Sie sich die Vorteile der normalisierten neuen Osram-Lampen: helles Licht, gute Lichtverteilung, gefällige neue Birnenform, für jeden Beleuchtungskörper passend.



Mit Osram-Lampen zu besserem Licht

Am 28. Oktober trat unsere Nachbarerde, der Mars, in seine größte Nähe zu unserem Planeten. — In England haben in der Nacht auf den 28. Oktober weit über hunderttausend Menschen mit ihren Rundfunkapparaten in der Hoffnung gewartet, Signale vom Mars aufzufangen. Bemerkenswert ist, daß ein bekannter Psychologe, Dr. Robinson, bei der Post sogar ein an den Mars adressiertes drahtloses Telegramm aufgegeben hat, wofür auch tatsächlich die Gebühr von 1.50 Mark für das Wort angenommen wurde. Die Post erklärte, daß sie für die Ankunft dieses Telegrammes nicht verantwortlich gemacht werden könnte. Das Telegramm wurde hierauf an die größte drahtlose Station Englands befördert, von wo es fünf Minuten vor Mitternacht in den Äther hinaus gesandt wurde. — In Graz ist am 1. November der Vorstand des Geographischen Institutes Universitätsprofessor Dr. Robert Sieger gestorben. — Der König von Rumänien hat der Königin Marie telegraphiert und sie gebeten, sobald wie möglich nach Rumänien zurückzufahren. Die Reise der Königin nach Amerika gibt in ganz Rumänien heftigen Kritiken Auflass.



Das von den Deutschen der Gottscheer Sprachinsel aus mühsamen Sammlungen angekaufte Gebäude des ehemaligen „Deutschen Studentenheims“ in Kočevje, das ohne Entschädigung in slowenischen Besitz „übernommen“ wurde. Heute macht für dieses Institut, das armen deutschen Schülern Unterkunft zu gewähren bestimmt war, die deutschfeindliche „Bjudeka Samoupravna“ Reklame, indem sie es das „größte derartige Internat Jugoslawiens“ nennt, zu dem „herrliche Spielplätze, Fichtenwälder, eigene Gärten und eine eigene Oekonomie“ gehören.

Wirtschaft und Verkehr.

Ermäßigung der Telephontaxen. Das Post- und Telegraphenministerium beabsichtigt, ab 1. Jänner 1927 die Taxen für Telephoninstallationen, U-bereitungen und Vorauszahlungen zu ermäßigen. Man hofft, daß die gegenwärtigen Taxen um 10 bis 40 Prozent ermäßigt werden.

Unbearbeitete Erde in Jugoslawien. Im SHS-Staate gibt es über 6 Millionen Hektar Erde, die gegenwärtig zur Bebauung ungeeignet ist. Unter Wasser und in Sümpfen sind über 200.000 Hektar fruchtbarster Erde, die auf geeignete Weise ausgetrocknet werden könnte. Obwohl die Erde in Jugoslawien in Bezug auf Fruchtbarkeit zu den ersten in Europa gezählt werden muß, gibt sie nur 8 1/2 Meterzentner pro Morgen, während die viel schlechtere Erde in den nördlichen Gegenden, z. B. in Deutschland, Belgien, Schweiz usw., wegen der rationelleren Bearbeitung jährlich 21 bis 25 Meterzentner Weizen erzeugt.

Taxe auf Feuerzeuge. Nach amtlichen Angaben vermindern sich die Einnahmen aus dem Zündhölzchenmonopol fortwährend, weil anstatt der Zündhölzchen immer mehr die Feuerzeuge verwendet werden. Die Monopolverwaltung will infolgedessen auch die Feuerzeuge besteuern. Sie wird in einer der nächsten Sitzungen über die Art der Besteuerung der Feuerzeuge Beschluß fassen.

Nach der Stabilisierung des belgischen Geldes. Die Belgier haben ihre Valuta vom Frank losgelöst und eine Stabilisierung auf eigene Faust durchgeführt, indem sie eine neue Münzeinheit, den „Belga“, schufen. Dazu schreibt die Pariser „Presse Affecée“: In verschiedenen Reisen hat man sich die Frage gestellt, warum das neue belgische Geld, der „Belga“, auf 75 statt auf

100 Goldentimes festgesetzt wurde. Bessere Lösung wäre geeigneter gewesen, scheint es, denn sie wäre eine Rückkehr zum Nationalgeld gewesen, so wie dieses vor dem Kriege gewertet war. Man versichert, daß der Zwang, den die belgische Regierung damit verfolgte, die Verhinderung einer neuen Lebenssteuerung war. Es scheint nämlich, daß der Wert der Goldarbeit nicht ohne Einfluß bleibt in der Aufstellung der Preise der meisten Waren und Gegenstände. Da der Wert des neuen belgischen Geldes auf 75 Goldentimes, also auf 3 Viertel des Goldfrankens festgesetzt wurde, erhofft man, daß die Lebenssteuerung sich weniger bemerkbar machen wird, als wenn man direkt zum früheren Goldfranken zurückgekehrt wäre.

44 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schiller.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Sie gab ihrem Vater einen Abschiedskuß und hatte es plötzlich sehr eilig, nach Heipich zu kommen um für die Mutter die Besorgungen zu erledigen. Heimlich hatte sie die Karte Dorival's in ihr Täschchen bugliert. Sie mußte jetzt mit sich allein sein.

In ihrem Köpfchen schwirrten ganz ungeheuerliche Gedanken herum!

Das war doch merkwürdig!

Ein unbestimmter Verdacht stieg in ihr auf.

Es war Unfuss — aber einerlei — sie wollte sich Gewißheit verschaffen! Sie beschloß festzustellen, wer der — Mann — gewesen — war, der vor dem Hotel Kaiserhof im Mantel ihr es Vaters sich zu ihr in das Auto gesetzt hatte!

15.

Der Major von Umbach — soeben befördert und zum Großen Generalstab kommandiert — bekam einen Brief von Ruth Rosenberg, der kurz und bündig besagte, daß ihre Mutter sich sehr freuen würde, wenn sie heute nachmittag den Herrn Major zu einem Tee bei sich sehen könnte.

„Nanu?“ murmelte der Herr Major.

Punct fünf Uhr trat er durch die Gartentüre der Villa Rosenberg.

Ganz in der Nähe, bei den hochstämmigen Rosen, stand Ruth. Sie schien ihn erwartet zu haben.

„Meinen Glückwunsch, Herr Major! Die Uniform sieht Ihnen famos. Die breiten Streifen an den Hosen brauchen nur ein bißchen umgefärbt zu werden und der General ist fertig. Herzlichen Glückwunsch, Herr von Umbach!“

Er küßte ihr die Hand. Sie lachte harmlos und vergnügt.

„Weßhalb haben Sie sich denn so selten bei uns blicken lassen! Einmal sind Sie hier gewesen, seit dem Besuch damals, als Sie den Herrn von Armbrüster mitbrachten. Mama und mir hat es sehr leid getan, daß wir Ihren Besuch verfehlt haben. Aber es ist nett von Ihnen, daß Sie heute gleich meinem Ruf gefolgt sind. Daß Sie mein guter Freund geblieben sind, ob-

wohl ich damals, Sie wissen schon, nicht so höflich gegen Ihren Freund gewesen bin, wie Sie es wünschten. Ich war an dem Tage wohl sehr schlechter Laune. Es hat mir nachher auch leid getan, daß ich ungezogen war. Nein, unausgesprochen! Herr von Armbrüster wird einen schönen Begriff von mir bekommen haben. Natürlich, Herr von Umbach, nehme ich das Einsuhrverbot zurück. Sie können Herrn von Armbrüster mitbringen, so oft Sie wollen. Er wird mich künftig von einer etwas netteren Seite kennen lernen!“

„Das — das geht nicht!“ stotterte Umbach

„Weßhalb nicht?“

„Ja — ich fürchte, ich bin ungeschickt gewesen: Dorival — mein Freund von Armbrüster heißt Dorival — scheint gemeckert zu haben, daß er Ihnen unwillkommen war, Fräulein Ruth. Und ich kann mich schändlich halten, nee, ich werde mich sehr hüten wollte ich sagen, ihn an die Sache zu erinnern. Ja dumm! Uebrigens, wir sind doch die alten Freunde, Fräulein Ruth?“

„Natürlich!“

„Dann seien Sie doch nett und sagen Sie mir, was los war? Warum war Ihnen mein Freund damals so unsympathisch, daß Sie den Bannfluch gegen ihn schleuderten? Was veranlaßt Sie, jetzt anders über ihn zu denken? Ist früher einmal irgend etwas vorgekommen, das Ihnen Herr von Armbrüster in einem — nun, sagen wir ungünstigen Licht erscheinen konnte? Ich weiß, er hat Sie einmal in der Oper gesehen. Hat er Sie angestarrt? Waren Sie darüber böse?“

Er sah, wie Ruth erblaßte!

„Der — Herr — war — Herr von Armbrüster?“ stammelte sie zaghaft, stekend, jedes Wort mühsam hervorstoßend.

„Ja!“

„Sie müssen sich irren, Herr von Umbach! Der Herr kann gar nicht Herr von Armbrüster gewesen sein. Gewiß, ich habe ihn im Opernhaufe gesehen. Er saß in der Loge neben meiner Schwester Lily. Es war mir unangenehm, daß er mich durch das Opernglas so scharf aufs Korn nahm. Ich konnte meiner Schwester gar nicht zulächeln, weil ich immer fürchten mußte, er könne das Lächeln auf sich beziehen. Ich hab's aber dann doch getan.“

„Und er hat dies heimliche Grüßen doch auf sich bezogen!“

„Das ist ja schrecklich!“ rief Ruth verwirrt. „Aber der Herr war ja gar nicht Herr von Armbrüster. Nein, ganz gewiß nicht. Der Herr war —“ sie stockte.

„Nun, wer war denn der Herr?“

„Der wurde von der Polizei gesucht und ist in der Pause vor dem zweiten Akt verhaftet worden. Der Logenschließer hat es meinem Schwager erzählt. Und derselbe Herr, der verhaftet wurde und der also gar nicht Herr von Armbrüster gewesen sein kann, ist mir ein paar Tage später im Tiergarten begegnet. Er grüßte mich. Ich habe es natürlich gesehen, aber ich tat so, als ob ich es nicht bemerkte.“

„So unglaublich es klingt, liebes Fräulein Ruth, so kann ich Ihnen doch nur bekämpfen, daß der Herr in der Oper und der Herr im Tiergarten mein armer Freund Dorival von Armbrüster war. Er ist damals irrthümlich verhaftet worden. Der Kriminalbeamte hatte ihn mit einem Spitzhüben verwechselt, der allerdings mit meinem Freund Dorival eine große Ähnlichkeit hat. Denken Sie, Herr von Armbrüster hat damals eine ganze Nacht in einer Arrestzelle zubringen müssen. Ich selbst hatte ihn schon einige Tage vorher einmal aus den Krallen der Polizei befreit. Schließlich hat er sich, um den unangenehmen Verwechslungen zu entgehen, auf meinen Rat von der Polizei eine Legitimationskarte ausstellen lassen. Die schützt ihn wenigstens vor Verhaftungen, aber vor Verwechslungen durch andere Personen hat sie ihn nicht geschützt. Ich habe mal einem tollen Austritt belgisch, der Dorival veranlaßte, die Urheberin wegen Beleidigung zu verklagen. Oder nee — ich glaube, sein Anwalt brachte die Sache außergerichtlich in Ordnung.“

Ruth war neben dem Major dem Hause zugefritten.

In ihrem Köpfchen wirbelten die Gedanken wild durcheinander. Was Umbach sagte, bestätigte die Vermutung, die sich ihr schon gestern aufgebrängt hatte, als sie erfuhr, daß Dorival von Armbrüster der Besitzer des Pelzmantels gewesen war, den jener Mann im Kaiserhof zurückgelassen hatte. Jetzt war sie der Spur näher gerückt! Sie wollte das Dunkel aufklären, das die Person des uneigennütigen Briefräubers umgab! Sie wollte wissen, wer der Mann war, der eine große Gefahr auf sich genommen hatte — um einen Kuß!

WOHIN HEUTE ABEND? zum Martini-Abend im Gast- hause Janschek, Za kresijo. Eintritt frei. Beginn 7 Uhr abends

Die besten Herren- und Damenschuhe
jeder Art, wie Promenade-, Salon-, Tanz-, Strapaz- und Sportschuhe, aus nur prima Rohmaterial, liefert die Spezial-Schuhherzeugungswerkstätte
Celje, Za kresijo 5.
Mässige Preise. Solide Bedienung.

Kürbiskernöl
garantiert echtes u. bestes empfiehlt
J. Hochmüller, Kürbiskernölfabrik
Maribor, Pod mostom Nr. 7
(Südseite der Draubrücke).
Umtausch von Kürbiskernen gegen Kürbisöl.

Strümpfe

melierter glatt	18.-
melierter mit ajour	22.-
echt englisch	25.-
prima englisch	30.-

Grosse Auswahl in feinen Wollstrümpfen
L. Putan
Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Arisches Mädchenheim Heimgard
in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Hotel Post
Jeden Samstag und Sonntag
erstklassiges
Konzert
Beginn halb 9 Uhr abends.
Eintritt frei.
Hiezu ladet höflichst ein
Franz Rebeuschegg
Hotelier.

Violinunterricht
erteilt Absolventin des Wiener Konservatoriums. Näheres von 9—12. Kralja Petra cesta Nr. 35, I. Stock.

Oekonom
streng rechtlich, nachweisbar tüchtig in Wein- und Ackerbau, Viehzucht, Milchwirtschaft, Hopfenbau; fleissige Arbeitskraft mit längerer Praxis findet gut dotierte Dauerstelle auf Grossgrundbesitz. Ausführliche Anträge sind an die Verwaltung der Cillier Zeitung erbeten unter „Nähe Maribor 32213“

Frauenleiden
(Weissfluss etc.)
Hautkrankheiten
(Exzeme, Ausschläge etc.)
heilt das schwefelhaltige Heilwasser

„Venecin“
In allen Apotheken u. Drogerien. Prospekte kostenlos. Generaldepot: Cosmochemia k. d., Zagreb, Ulica Račkoga 7a.

ANSTECKBLUMEN, DIE GROSSE MODE.
Herrliche Auswahl letzter Neuheiten in einfachster und feinsten Ausführung bei
MARY SMOLNIKER, CELJE
im Palais der I. hrvatska štedionica.

Kompl. Fabrikationseinrichtung
für die Erzeugung von Holzbearbeitungsmaschinen (Bandsägen, Fraisen, Abriechtmaschinen u. s. w.) einschliesslich der Modelle, Werkzeuge, Zeichnungen etc. etc. ist, je nach Uebnahme vorhandenen Rohmaterials und Lagers, zum Preise von Din 500.000 bis 650.000 zu verkaufen. Angebote unter „Gelegenheitskauf 32219“ an die Verwaltung des Blattes.

Grösstes Lager
Radio-Apparate
und Bestandteile
in erstklassiger Ausführung bei
Franz Bar, Ljubljana
Telephon 407 Cankarjevo nabrežje 5. Telephon 407

Geschäfts-Uebersiedlung.
Gebe dem p. t. Publikum bekannt, dass ich mit meiner
Schneider-Werkstätte
vom Slomškov trg Nr. 4
in mein eigenes Haus, Mariborska cesta Nr. 11
(gegenüber Kino Gaberje)
übersiedelt bin, und ersuche das p. t. Publikum mich auch fernerhin mit geschätzten Aufträgen beehren zu wollen. Auf Lager führe ich alle Sorten englischer Stoffe zu Konkurrenzpreisen. Verfertige Damen- und Herrenkleider nach neuester Mode u. zu soliden Preisen.
Allseitige prompte Bedienung!
Für zahlreiche Aufträge empfiehlt sich
R. Lešnik, Mode-Atelier
Celje, Mariborska cesta Nr. 11.

Einlagenstand: Din 13.000.000.—	Gegründet 1900	Geldverkehr: Din 90.000.000.—
------------------------------------	-------------------	----------------------------------

Spar- und Vorschussverein in Celje
registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung
Hranilno in posojilno društvo v Celju
registrovana zadruga z neomejeno zavezo
im eigenen Hause :: **Glavni trg Nr. 15**
übernimmt
Spareinlagen
gegen günstigste Verzinsung
Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.
Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.

DRUCKEREI CELEJA
liefert rasch und billigst:
Briefpapiere und Kuverts, Facturen, Memoranden, Geschäfts-Bücher, Plakate und alle sonstigen Reklamedrucksachen etc.
Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Schlosser, Schmiede, Spengler, Mechaniker!
Erschienen ist der grösste jugoslavische
Werkzeugkatalog
mit 400 Abbildungen in deutscher Sprache. Bestellet solange der Vorrat reicht. Preis nur 10 Din in Marken oder in Barem. Spezialversandhaus Ingenieur Osvald, Zagreb, Bakačgasse Nr. 3.
Maschinschreibarbeiten
übernimmt
Frau Fanni Blechinger,
Levstikova ulica Nr. 1.

Samthüte, die grosse Mode.
Neu eingelangte aparteste Wiener Modelle in prachtvollen Modifarben bei
Mary Smolnik, Celje
im Palais der I. hrvatska štedionica.